



arkadis

begleiten beraten bewegen

Jahresbericht 2020

*Angebote für Menschen mit
Unterstützungsbedarf in den
Bereichen Wohnen, Arbeit und
Freizeit sowie Therapie und
Beratung.*

Alles anders durch Corona

Normalerweise geben wir den Leserinnen und Lesern unseres Jahresberichts neben fachlichen Inputs einen Einblick in unseren Arbeitsalltag, spezielle Projekte, neue Angebote oder Dienstleistungen. Die Corona-Pandemie hat unser aller Leben im Jahr 2020 stark beeinflusst, wenn nicht sogar bestimmt.

Deshalb haben wir uns entschieden, in unserem Jahresbericht die Corona-Krise ins Zentrum zu rücken.

Wir wollten aber nicht ausschliesslich selbst unsere Eindrücke oder Meinungen kundtun, sondern vor allem auch unseren Klientinnen und Klienten respektive ihren Angehörigen eine Stimme bezüglich der Corona-Zeit geben und haben als Hauptformat dafür das Interview gewählt. So



*Urs Schäfer,
Leiter Marketing und Kommunikation*

finden Sie auf den folgenden Seiten die Einschätzungen und Erfahrungen von Müttern, deren Kinder bei uns therapiert werden oder in einem unserer Ateliers arbeiten, von Klientinnen und Klienten selbst sowie von einer Therapeutin.

Auch wenn diese Zeit für viele von uns schwierig oder anstrengend war – und momentan leider immer noch anhält – haben sich auch neue Chancen und Möglichkeiten aufgetan. Neue Arbeitsformen wurden ausprobiert, es gab mehr Zeit für Gemeinsamkeit und zur Reflektion. Hoffentlich können wir das Positive aus diesen Erlebnissen auch in die Zukunft mitnehmen.

Wir wünschen Ihnen eine unterhaltsame Lektüre.

Inhaltsverzeichnis

- 02 Alles anders durch Corona
- 04–05 Corona-Krise gut gemeistert
- 06–09 COVID-19: eine sozialwissenschaftliche Perspektive
- 10–15 Interviews im Bereich Therapie und Beratung
- 16–17 Einblicke – Psychomotorik-Therapie
- 19–23 Interviews Bereich Schärenmatte
- 25–28 Interviews Bereich Sonnenblick
- 30–32 Zahlen 2020
- 33 Kontakt
- 34 Stiftungsrat und Geschäftsleitung



Corona-Krise gut gemeistert

Auch in der Stiftung Arkadis war im Jahr 2020 Corona das Thema Nummer eins. Neben den Einschränkungen und Abstrichen vom letzten Jahr, können wir aber durchaus auch Positives aus der Krise mitnehmen.

Selbstverständlich hat die Krise auch uns getroffen, und wir mussten aufgrund der ausserordentlichen Lage respektive der Vorgaben des Bundes gerade während des Lockdowns zum Teil drastische Massnahmen treffen. So galt zum Beispiel für die Bereiche Sonnenblick und Schärenmatte zeitweise ein Besuchsverbot, interne wohngruppen-übergreifende Besuche der Bewohnenden waren nicht mehr möglich, Gruppenferien und Ausflüge wurden gestrichen,



Dr. Daniel Menzi,
Präsident des Stiftungsrates

extern arbeitende Bewohnende konnten ihrer Tätigkeit nicht mehr nachgehen. Unser Gastronomiebetrieb Arcafé musste geschlossen bleiben. Die Angebote im Rahmen unseres Bildungs- und Freizeitklubs wurden sistiert. Im Bereich Therapie und Beratung wurde das Angebot nur reduziert weitergeführt.

Auch auf Stiftungsebene mussten wir interne und externe Veranstaltungen absagen oder verschieben, wie zum Beispiel unser Sommerfest oder die jährliche nationale Arkadis-Fachtagung.

Wie eingangs erwähnt, konnten wir in dieser Zeit auch wichtige Erfahrungen und entsprechende Anpassungen machen. So war zum Beispiel auffällig, dass wir im letzten Jahr viel weniger nicht-corona-bedingte Krankheitsausfälle hatten, was wir auf die

konsequente Umsetzung der Hygienemassnahmen und Distanzregeln zurückführen. Des Weiteren haben wir auch einen wichtigen Schritt im Rahmen der Digitalisierung gemacht, indem viele Termine und Besprechungen per Videokonferenz abgehalten wurden. Elterngespräche im Bereich Therapie und Beratung wurden verstärkt per Telefon oder Videochat durchgeführt, eine niederschwellige und effiziente Form, die wir auch in Zukunft vermehrt einsetzen werden. Und ganz wichtig war die Erkenntnis, dass unser bestehendes Krisenmanagement-Konzept im Notfall sehr tauglich ist, und wir nur wenige Anpassungen vornehmen mussten.

Im Übrigen sind wir froh, dass wir die Krise was Infektionen betrifft bis anhin praktisch unbeschadet überstanden haben – weder bei den Klientinnen und Klienten noch bei

den Mitarbeitenden kam es zu einer nennenswerten Anzahl von Fällen.

Ich möchte mich an dieser Stelle für Ihre Solidarität bedanken und für die grosszügige Unterstützung auch in diesen unruhigen Zeiten. Die Spenden unserer Gönnerinnen und Gönner, Firmen und Vergabestiftungen, sind ein wichtiger Beitrag an unsere Arbeit. Trotz Finanzierung durch die öffentliche Hand gibt es immer wieder Projekte, spezielle Anschaffungen oder defizitäre Dienstleistungen, die uns sehr am Herzen liegen und für die wir selbst aufkommen müssen. Spenden ermöglichen uns auch, Innovationen und Weiterentwicklungen unserer Angebote anzustossen.

Vielen Dank für Ihr Interesse, Ihre Sympathie und Ihr Engagement!

COVID-19: eine sozialwissenschaftliche Perspektive

Als wir anfangs Jahr immer mehr und eindringlicher mit der sogenannten Coronakrise konfrontiert worden sind, suchten wir vor allem Sicherheit bei den Behörden, namentlich – vor allem bei der ersten Welle – beim Bund. Später auch bei den kantonalen Behörden, vor allem als diese bei der zweiten Welle vermehrt in die Verantwortung genommen wurden. Alle Entscheidungstragenden stützten sich dabei primär auf die Erkenntnisse der Wissenschaft ab – und hier vor allem auf die Medizin und Epidemiologie – und behielten gleichzeitig ein waches Auge auf die Bedürfnisse der Wirtschaft.

Doch wo blieb die sozialwissenschaftliche Perspektive, die auf Verhalten, auf gesellschaftliche Auswirkungen und auf die individuellen Aspekte solcher Pandemien spezialisiert ist? Sie blieb mehrheitlich auf der Strecke. Auch wenn es sich hier um eine Krankheit handelt, so gewinnt diese Perspektive zunehmend



Dr. Dagmar Domenig,
Direktorin

an Bedeutung. Denn dieses Virus bringe – so Gamba et al. – vor allem Subjektivität und Emotion, ja gar Irrationalität hervor, oder «anders gesagt, das Menschsein in all seinen persönlichen, sozialen und kulturellen Aspekten, das dieses charakterisiert.» (Gamba et al., 2020, 13).

Doch nicht nur diese sozialwissenschaftliche Perspektive ging vergessen; auch fehlte letztlich, ganz im Gegensatz zur Wirtschaft, der Blick auf die soziale Welt. Zivilgesellschaftliche Organisationen wurden nämlich in der Entwicklung der politischen Antworten kaum berücksichtigt, obschon sich diese ja viel näher an den eigentlichen sozialen und individuellen Problemen

befanden. Dank vielen Spenden, freiwilligem, oft auch spontanem Engagement wurde diese ebenso mit Corona einhergehende, soziale und individuelle Krise zumindest teilweise abgefedert.

Bei der Coronakrise geht es also nicht einfach nur um das möglichst rasche Bewältigen eines gefährlichen Virus, sondern auch um die sozialen Auswirkungen, die dieser antivirale Kampf auf uns Menschen und insbesondere auch auf Menschen mit einer Behinderung zur Folge hat, wirken sich doch all die ergriffenen Massnahmen auf Letztere in der Regel weit einschneidender aus als auf die sogenannt allgemeine Bevölkerung. Denken wir nur da-

ran, dass alleinlebende Menschen mit Behinderungen auf für sie zentrale soziale Kontakte ausserhalb ihres Wohnraums praktisch verzichten müssen; oder an gehörlose Menschen, deren Kommunikation durch das allgemeine Maskentragen stark behindert wird oder auch an in Institutionen lebende, recht selbstständige Menschen mit einer kognitiven oder psychischen Beeinträchtigung, die plötzlich mit einer Ausgangssperre konfrontiert werden. Letzteres geschah so während der ersten Welle, als man sie undifferenziert mit dem allgemeinen, epidemiologischen «Virusblick» gleichbehandelte wie Risikopersonen in Alters- und Pflegeheimen. In der Folge führte dies zu einer ständigen Auseinandersetzung um Einhaltung von Regeln mit Mitarbeitenden dieser Institutionen, die letztlich auch nicht einsahen, warum diesen Menschen der Ausgang verboten wurde, angesichts der Tatsache, dass es zu dieser Zeit und auch bis heute keine

allgemeine Ausgangssperre für die Bevölkerung gab.

Die Frage stellt sich also, wie wir mit Risiken umgehen, die die Gesellschaft uns abfordert. Der Staat könne nicht all unsere Probleme lösen, so Cattacin et al., sondern es gehe darum,

«... eine reflexive Haltung gegenüber unserem Verhalten einzunehmen, nicht nur, um uns selbst zu schützen, sondern auch um unser Umfeld, unsere gebaute und natürliche Umwelt, unsere Menschlichkeit zu schützen.» (Cattacin et al., 2020, 19)

Und wie können wir unsere *Menschlichkeit* in den Behinderteninstitutionen schützen? Indem wir uns einsetzen, dass wieder vermehrt eine andere, soziale Perspektive eingenommen wird, die auf unterschiedliche Lebenssituationen unter Einbezug sozio-kultureller Verschiedenheit Rücksicht nimmt. Behinderteninstitutionen dürfen

demzufolge bei Entscheiden nicht einfach unter Alters- und Pflegeheimen subsumiert werden, denn Behinderteninstitutionen sind keine Alters- und Pflegeheime – eigentlich eine einfache Argumentationslinie. Doch angesichts der Pandemie bedurfte es eines vehementen Interventions auf allen Seiten, sei es durch unseren Branchenverband INSOS Schweiz auf Bundesebene, sei es durch den Vorstand von INSOS Solothurn und anderen kantonalen Sektionen bei deren Behörden. Das Bemühen um Anerkennung von Verschiedenheit und um differenzierte Massnahmen hat sich teilweise bereits gelohnt. Seit dem Sommer besteht im Kanton Solothurn eine Task Force, in der Mitglieder des Vorstands INSOS Solothurn, das Amt für Soziale Sicherheit sowie der Kantonsarzt vertreten sind. Hier können Informationen ausgetauscht und Anliegen der Behindertenbranche vertreten werden. INSOS Schweiz fordert zudem vom Bund die *Aner-*

kennung der Systemrelevanz von Behinderteninstitutionen und meint damit, dass bei allen verordneten Massnahmen diese bei Alters- und Pflegeheimen nicht einfach nur mitgedacht, sondern auch aktiv in den Entscheidungsprozess miteinbezogen werden (INSOS, 2020, 9).

Das kontextspezifische Vorgehen gilt jedoch nicht nur zwischen dem Alters- und Behindertenbereich, sondern gleichermaßen auch innerhalb der Institutionen. Auffallend war sowohl während der ersten wie auch der zweiten Welle, dass insbesondere Mitarbeitende durch die allgemeine Verunsicherung klare Regeln (Weisungen, Formulare usw.) bei den vorgesetzten Personen einforderten. Das ist verständlich, denn klare Verhaltensregeln wirken gegenüber Verunsicherungen. Und doch gilt auch hier, was wir für den ganzen Bereich einfordern: eine Beurteilung des Einzelfalls. Nicht jede Situation lässt sich bereits im Voraus regeln,

zu verschiedenen kann diese vom «Normalfall» sein. Um der oder dem Einzelnen gerecht zu werden, braucht es also angepasste Lösungen. Das bedeutet auch Unsicherheiten im Betreuungsalltag zuzulassen, aber auch eine umsichtige Beurteilung durch die Leitungen, welche Situationen im Voraus zu regeln sind, und welche nicht. Diese Gratwanderung ist nicht immer einfach, gehört aber auch zu einem erfolgreichen Krisenmanagement. Dabei gilt es insbesondere immer wieder verständlich zu kommunizieren und eindeutige Positionen zu beziehen. Denn nicht nur Weisungen und Formulare bieten Sicherheit in unsicheren Zeiten, sondern auch eine der Krise angepasste Kommunikation. Dies konnten wir während dem durch die Coronakrise geprägten letzten Jahr erfahren: Unsere Informationsbriefe an die Angehörigen fanden grossen Anklang. Vielleicht hätten wir noch etwas besser auch die Mitarbeitenden informieren können und

müssen. Die hierarchische «Linien-Kommunikation» scheint weniger Wirkung zu haben als ein Infobrief der Direktorin. So lernten wir dank Corona im letzten Jahr nicht nur, welche sozialen Auswirkungen eine solche Pandemie auf uns alle haben kann, sondern auch, was Krisenmanagement und Krisenkommunikation konkret bedeuten.

Auch wenn wir während der Arbeit den Fokus primär auf unsere Klientinnen und Klienten richten und deren Schutz zu verantworten haben, hat diese Krise auch unsere persönlichen sozialen Bedürfnisse und Herausforderungen vermehrt in den Vordergrund gerückt. Wir haben Mitarbeitende, Kolleginnen und Kollegen aber auch vorgesetzte Personen plötzlich anders wahrgenommen: als Risikoperson, als Eltern, die plötzlich zu Hause auch tagsüber ihre Kinder betreuen müssen oder als Person, die sich aus persönlichen Gründen oder Überzeugungen nicht

impfen lassen will. Auch hier hat sich unsere soziale Perspektive erweitert, haben wir mehr von Anderen erfahren als bisher. Doch auch die gegenseitige Unterstützung und Solidarität, die wir in der Zivilgesellschaft wahrnehmen konnten, wirkte sich auch auf unsere Institution aus: solidarische Unterstützung über alle Abteilungen, Teams und Bereiche hinweg.

Die sozialwissenschaftliche Perspektive ist somit zentral, insbesondere dann, wenn wir über unsere Erfahrungen in dieser globalen Krise und deren teilweise auch unerwarteten Auswirkungen reflektieren: Für uns ganz persönlich, aber auch für unsere Arbeit und letztlich für unsere Branche. Cattacin spricht beispielsweise in diesem Zusammenhang von *verkehrten Kategorien*: Als ältere oder sogenannte Risikopersonen während dem verordneten Lockdown trotzdem das Haus verliessen, wurden diese zu-

nehmend stigmatisiert und ausgegrenzt (Cattacin, 2020, 163 f.). Auch haben Verschwörungsideologien, aber auch die lautstarken Rufe gegen den «Demokratieabbau» den öffentlichen Diskurs stark geprägt, was uns alle gezwungen hat, über diese zu reflektieren, damit wir uns positionieren können. Im persönlichen Umfeld aber auch auf der Arbeit sind solche Diskussionen oft sehr emotional geführt worden, zumal eigentlich demokratisch gesinnte Personen sich plötzlich, irgendwie verkehrt, auf der anderen Seite, der «Behördenseite» vorgefunden haben. So hat uns die Coronakrise auch neue Dimensionen von Ungleichheiten, Kategorisierungen und Positionierungen beschert.

Doch trotz all dieser Umkehrungen, Herausforderungen und Grenzen: Diese globale Krise zeigt uns, dass wir durch solidarisches Verhalten und Engagement gemeinsam viel erreichen und meistern können.

Literatur

- Gamba, Fiorenza, Marco Nardone, Toni Ricciardi und Sandro Cattacin (2020): Vorwort. In: Gamba, Fiorenza, Marco Nardone, Toni Ricciardi und Sandro Cattacin (Hrsg.): *COVID-19. Eine sozialwissenschaftliche Perspektive*. Zürich: Seismo, 13–14.
- Cattacin, Sandro (2020): Verkehrte, zu-rechtgerückte und wieder hergestellte Stigmatisierung. In: Gamba, Fiorenza, Marco Nardone, Toni Ricciardi und Sandro Cattacin (Hrsg.): *COVID-19. Eine sozialwissenschaftliche Perspektive*. Zürich: Seismo, 157–167.
- Cattacin, Sandro, Toni Ricciardi, Fiorenza Gamba und Marco Nardone (2020): Zur Einführung: Was geschieht unserer Gesellschaft? In: Gamba, Fiorenza, Marco Nardone, Toni Ricciardi und Sandro Cattacin (Hrsg.): *COVID-19. Eine sozialwissenschaftliche Perspektive*. Zürich: Seismo, 15–26.
- INSOS Schweiz (2020): Das fordern wir. *INSOS, das Magazin*, 2020, 61: 9.

Interviews im Bereich Therapie und Beratung

M. (*2016) ist ein herziges, aktives und neugieriges Mädchen und hat Trisomie 21. Im Januar 2020 wurde sie von ihrem Kinderarzt zur Heilpädagogischen Früherziehung, Logopädie und Physiotherapie bei der Stiftung Arkadis angemeldet. Im Frühjahr erfolgte dann der Lockdown aufgrund der Corona-Pandemie. Anstelle der Präsenzförderung trat die Fernförderung in den Vordergrund. Unsere Früherzieherin, Ingrid Cotti, hat die Mutter von M. zu ihren Erfahrungen während dieser Zeit befragt.

Frau K., herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklären uns, ein paar Fragen zu beantworten. Im Frühjahr war es ja so, dass wir vor die Situation gestellt waren, plötzlich eine «Fernförderung» zu machen, da die Förderung vor Ort nicht mehr erlaubt war. Wie haben Sie sich als Familie von der Heilpädagogischen Früherziehung unterstützt und begleitet gefühlt?

Also die Unterlagen, die wir von Ihnen bekommen haben, waren sehr gut. Sie haben uns auch gut angeleitet und wir waren eigentlich immer in Kontakt, so dass wir das gut machen konnten. Es war mit der Zeit aber einfach schwierig, mit dem Kind das auch umzusetzen. Weil sie dann nicht so Lust hatte oder weil man halt mehr das Mami ist als die The-

rapeutin. Am Anfang war alles noch interessant und neu – aber mit der Zeit ist es trotzdem immer schwieriger geworden. Und irgendwie bin ich dann auch an einen Punkt gekommen, an dem ich gemerkt habe, sie will nicht mehr. Und für mich war es dann auch schwierig.

Sie haben es gerade eben schon gesagt. Was die Familie unterstützt hat, das waren die Materialien, die ich Ihnen gegeben habe. Gab es noch anderes?

Wir hatten ja einige Male auch per E-Mail Kontakt. Da standen Sie mir auch beratend zur Seite. Oder Sie hatten uns einmal besucht, und wir konnten im Garten miteinander sprechen. Das hat mir auch sehr gutgetan. Einfach zu wissen, mache

ich das richtig, bin ich auf dem richtigen Weg.

Sie haben gesagt, dass mit der Zeit so eine Müdigkeit eingetreten ist. Sowohl bei Ihnen als auch bei Ihrer Tochter.

Ja, dadurch, dass man keinen Kontakt mehr zu anderen haben konnte, war man einfach auch etwas isoliert. Und ich glaube es ist auch das ganze Psychische, das da mitspielt. Also, wir haben es sehr genossen mit dem Garten, das Wetter war gut. Und trotzdem ist es irgendwie schwierig geworden mit der Förderung.

Was hätten Sie sich denn noch gewünscht?

Dass diese Corona-Zeit schneller

vorbei gewesen wäre, oder eben ein Ende gehabt hätte, irgendwann. Also ich habe das sehr geschätzt, als Sie einfach zu uns nach Hause gekommen sind und mit M. hier im Haus die Therapie gemacht haben. Weil dann eben auch ein Austausch möglich war.

Würden Sie sagen, dass M. von der Fernförderung auch profitiert hat?

Das ist schwierig zu sagen. Sie hat sicher dadurch profitiert, dass man keine Termine hatte. Man konnte in den Tag hineinleben und mal einen anderen Rhythmus haben und nicht immer diese Hektik am Morgen. Man konnte sagen, das ist mehr Familienzeit. Und ja, wir haben das auch sehr genossen. Das war wie Ferien. Ich konnte noch nicht arbeiten gehen. Ich glaube, M. hat profitiert, weil sie einfach mehr Zeit hatte, um selbstständig zu werden.

Wenn jetzt morgen wieder ein Lockdown käme, was bräuchten Sie für

M.? Was für eine Unterstützung bräuchten Sie, um M. gut fördern zu können?

Also, ich glaube, am ehesten Beratung. Wie man an etwas herangeht, wie man das therapeutisch macht. Ich habe ja keine pädagogische Ausbildung. Ich mache das einfach nach Bauchgefühl.

Wir sind jetzt auch schon am Ende des Interviews. Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.

Die Ergotherapie richtet sich an Kinder aller Altersstufen mit Schwierigkeiten im Bereich der Bewegung oder der Wahrnehmung. Das praktische Handeln wird gefördert und führt damit zu grösstmöglicher Selbstständigkeit im Alltag. Dadurch wird das Vertrauen in eigene Fähigkeiten gestärkt und die Selbstwirksamkeit aktiviert. Die Ergotherapie ist eine sehr handlungsorientierte Therapie, welche basierend auf den direkten Kontakt mit den Klientinnen und Klienten ihre Anwendung findet. Die Beratung der Eltern und dem unmittelbaren System der Klientinnen und Klienten stellt ein weiteres Handlungsfeld dieser Disziplin dar.

Katrin Abplanalp, eine unserer Ergotherapeutinnen, berichtet, wie der Lockdown im Frühling 2020 ihre Arbeit beeinflusste.

Zuerst Verunsicherung, dann Stillstand: ein sogenannter Lockdown. Wir Ergotherapeutinnen mussten uns mit der neuen Situation auseinandersetzen und anders organisieren, zum Beispiel zu Hause das Büro für Home Office einrichten, neue Online-Tools erlernen und die Elternarbeit neu gestalten: Als am Menschen und am Tun orientierte Fachpersonen fehlte uns der direkte Kontakt zu den Klientinnen und Klienten und die therapeutische Arbeit wurde sehr erschwert.

So waren wir dann auch froh, als Ende April die Weisung kam, dass die Therapiestunden wieder vor Ort durchgeführt werden können. Zuerst mussten wir unsere Räume den Hy-

gienevorschriften anpassen. Gegenstände mussten abgedeckt werden. Materialien aus Stoff mussten weggeräumt werden, weil diese sich nicht für eine Desinfektion eignen. Desinfektionsmittel und anderes Hygienematerial musste besorgt werden. Im gemeinsamen Büro die Distanzregeln einzuhalten, war kaum umzusetzen, darum mussten zwei Kolleginnen an provisorische Arbeitsplätze ausquartiert werden. Händewaschen, das können wir gut! Auch alle Kinder haben es schnell gelernt und waschen wie die Profis zur Melodie von Happy Birthday! Singen wir einmal nicht, erinnern uns unsere kleinen Klientinnen und Klienten daran.

Je nach Alter und Situation gelten andere Regeln, an die wir uns alle gewöhnen mussten. Jedenfalls hat die Krise auch ihre guten Seiten: Die Räume sind immer gut gelüftet, Alltagsthemen wie zum Beispiel Streitereien zwischen Geschwistern, werden wichtig und kommen zur Sprache. Bisher vielleicht vergessene Spiele werden hervorgeholt und uns allen wird bewusst, was wir vermissen. Bei den Kindern sind es Dinge, wie Versteckspiele oder das Bällebad, uns Erwachsenen fehlt die Gemeinschaft, die unbeschwerter beobachten können, wie eine Intervention bei der Klientin oder dem Klienten wirkt. Vielleicht wird alles wieder irgendwann normal?



Das folgende Interview fand durch eine unserer Logopädinnen, Melanie Strelecek-Lay, mit der Mutter eines Kindes statt, das die Logopädie-Therapie in der Stiftung Arkadis besucht hat. E. besuchte die Therapie während etwas mehr als einem Jahr aufgrund einer ausgeprägten Sprachentwicklungsstörung, welche mit kaum vorhandenen expressiven Sprachfähigkeiten einherging. Er teilte sich primär mithilfe nonverbaler Kommunikationsmittel (Gestik und Mimik) mit, worin er sehr stark war und immer noch ist. E. optimierte im Laufe der Therapie seine Fähigkeiten zur Lautbildung und deren Anwendung massgeblich und entwickelte eine grosse Freude, weil er immer besser verstanden wurde. Zu diesem Erfolg trug auch seine Mutter, die zu jeder Zeit mit ihm übte, einen wesentlichen Teil bei. Diese Unterstützung durch die Mutter war besonders während des Lockdowns, welcher kurz vor Therapieende stattgefunden hat, sehr wertvoll. E. geht nun gerne in den Kindergarten und kann dort auch auf verbalem Weg immer besser mit seinen Freundinnen und Freunden kommunizieren.

Vielen Dank, dass ich dieses Interview mit Ihnen durchführen darf. Zum Anfang: Wie haben Sie sich denn so gefühlt, in dieser Zeit, in der wir die Logopädie-Therapie nicht vor Ort durchführen konnten und stattdessen regelmässig miteinander telefonierten?

Also, ich habe mich sehr aufgehoben gefühlt. Ich bin richtig gut beraten worden, mir hat das sehr gut gefallen. Es war einfach etwas komisch, mit dem eigenen Kind zu «arbeiten», aber, es war auch spannend und ich habe selbst auch etwas gelernt. Ich musste etwas

kreativ werden, was ich ansonsten nicht so bin.

Hatten Sie denn das Gefühl, dass Sie in der Zeit, in der wir so arbeiteten, noch mehr über die logopädische, sprachliche Situation von E. lernten?
Das ganz sicher. Die Zeit war sehr intensiv, ich arbeitete ja mehrere Tage in der Woche mit ihm.

Fühlten Sie sich gut unterstützt und bekamen Sie die nötige Hilfestellung durch mich?

Ja, das ging gut. Wir hatten uns ja gegenseitig Videos geschickt. Ich

konnte zeigen, wie ich mit ihm arbeite und dann kamen Feedbacks. Ich fand das gut, und bei Fragen konnte ich mich ja melden. Und eben, irgendwie kam man dann auf einmal auch selbst auf Ideen. Sie gaben mir Tipps, wie ich es machen könnte und dann probierte ich das einfach, irgendwie hat es dann ja auch geklappt. Einfach ein bisschen abgeändert.

Gab es etwas, bei dem Sie fanden, das hätte man anders machen können oder das hätte ich mir noch gewünscht, zum Beispiel mehr Infos

oder etwas mehr Tipps oder Material?
Nein, ich konnte ja eigentlich alles schön runterladen und anschauen und ausdrucken. Nein, für mich war das super.

Und E.? Wie denken Sie, dass es für ihn war? Konnte er profitieren von dieser Zeit?

Ich denke schon. Doch, ganz sicher.

Ich bin sicher, dass er profitiert hat. Ich konnte das mitverfolgen, da Sie mir ja regelmässig Videos schickten. Es war auch schön, eine Entwicklung zu sehen: In dieser Zeit machte er auf einmal einen kleinen Sprung.

Haben Sie irgendwelche Anregungen, falls noch einmal so eine Situation auf uns zukommen sollte? Was man noch optimieren oder anpassen könnte?

Nein, also, ich habe es wirklich super gefunden, diesen Weg. Besonders eben mit den Videos und den Spielen.

Möchten Sie gerne noch etwas ergänzen?

Also, wir haben es wirklich super gefunden bei der Stiftung Arkadis. Wir haben es richtig genossen, wir waren gut aufgehoben, ein tolles Team. Und ja, weiter so!

Einblicke - Psychomotorik-Therapie

Am Montagnachmittag, kurz nach dem Mittagessen, verwandelt sich der Psychomotorikraum an der Aarauerstrasse 10 in eine Märchenlandschaft. Natürlich gibt es da auch ein Schloss, bewohnt von zwei Königinnen, die sich vor dem Zubettgehen gerne noch ihren Schatz anschauen, um dann beruhigt einzuschlafen. Selbstverständlich erst, nachdem sie die Umgebung sorgfältig nach allfälligen Räufern abgesucht haben.

Nur wenige Augenblicke später traut sich der erste Räuber aus seiner Deckung hervor. Er hat sich bis dahin hinter dem Vorhang versteckt, prescht jetzt auf leisen Socken vor und schnappt sich gleich drei der wertvollen Edelsteine. Seinem Beispiel folgt eine weitere Räuberin, die sich hinter der Kletterwand hervortraut. Zum Glück schlafen die Königinnen so tief! Es braucht

nämlich ganz schön viel Mut, ihnen diesen Schatz direkt vor der schnarchenden Nase wegzustehlen.

Und um Mut geht es in dieser Stunde. Die fünf Kinder in der Psychomotorikgruppe sind alle da, weil es ihnen im Alltag manchmal etwas an Mut fehlt. Die beiden Therapeutinnen unterstützen die Kinder bei kleineren und grösseren Mutproben – zum Beispiel ein anderes Kind fragen, ob es mitspielt. Dabei wird auch ein nein immer akzeptiert oder einem Kind eine andere, allenfalls einfachere Möglichkeit geboten, sich einzubringen. So wollte etwa Dylan nicht als Räuber mitspielen, sondern lieber erst mal zuschauen und Mela wollte Philipp nur gemeinsam mit der Therapeutin fragen, ob er mit ihr spielen möchte.

Die Psychomotorik-Therapie eignet sich für Kinder, die aus den un-

terschiedlichsten Gründen in der Schule oder zu Hause auffallen. Die Therapeutinnen arbeiten mit verschiedenen Spielen, die das Kind mit seinen Bedürfnissen gezielt fördern, ohne dass Druck entsteht. Passend dazu ist auch der Therapieraum wie ein kleines Kinderparadies mit vielen unterschiedlichen und spannenden Spielsachen ausgestattet. Das kommt bei den Kindern gut an, wie sich aus den Aussagen der Kinder auf der gegenüberliegenden Seite leicht erkennen lässt.

Mein liebstes Spielzeug ist die grosse Hängematte.
(Emma)

Ich finde es toll, wenn ich von ganz hoch oben ins Bällebad springen kann.
(Philipp)

Mir gefällt es, mit Frau von Arx und Frau Kopp zu spielen.
(Dylan)

Mir gefällt, dass wir so unterschiedliche Kinder in der Therapie und deshalb sehr vielfältige Problemstellungen haben.
(Sari von Arx, Therapeutin)

Ich finde es schön, wenn ich ganz konkret sehe, wie ein Kind Fortschritte macht.
(Anna-Lena Kopp, Therapeutin)

Ich zeige gerne den anderen mein Mut-Mach-Buch.
(Mela)



Interviews Bereich Schärenmatte

Das folgende Interview mit Frau M. wurde Ende 2020 durchgeführt. Frau M. ist die Mutter von T., der in der Schärenmatte das Externat besucht. Er lebt zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder L. Er arbeitet von Montag bis Freitag im Kommunikationsatelier und wird dort von morgens bis am Nachmittag begleitet.

Mit dem folgenden Interview möchten wir den Fokus auf die Situation von Angehörigen während der Corona-Pandemie legen. Das Gespräch wurde von Markus Maucher, Bereichsleiter Schärenmatte, geführt.

Frau M., nochmals herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, für unseren Jahresbericht einige Fragen zu beantworten.

Wenn Sie zurückblicken auf das Jahr 2020, was waren für Sie in Bezug auf die Corona-Pandemie die herausforderndsten Situationen?

Also für mich, ich denke, das war für alle so, kam diese Corona-Situation sehr überraschend. Plötzlich waren alle zu Hause. Ich im Homeschooling, was ich noch nie gemacht habe und in das ich auch recht viel Zeit investieren musste, L. im Homeschooling und T. zu Hause. Das war für uns sehr schwierig. Ich denke auch, weil T. nicht mehr zu seinem Vater ging. Er ging nirgendwo mehr hin und war einfach nur noch zu Hause. Das bedeutete für uns dann eine lan-

ge Zeit auf sehr engem Raum, und die Beschäftigung von T. war eigentlich mein grösstes Problem während dieser Zeit.

Ich habe gemerkt, dass ich selbst durch meine Arbeit sehr beschäftigt war – mehr beschäftigt, als ich sonst bin, wenn ich normal arbeite. Weil ich nicht so gut war in all diesen Computer-Sachen und ganz viel lernen musste. Für uns war es sehr schwierig, T. zu beschäftigen während der Corona-Zeit. Das war die grösste Herausforderung in unserem Alltag.

In dieser Zeit hatte die Stiftung Arkadis das Externat geschlossen, das heisst T. war über mehrere Wochen bei Ihnen zu Hause. Welche Herausforderungen hat es denn mit

T. gegeben, damit er die ganze Situation überhaupt verstand? Es sind ja sehr spezielle Einschränkungen: Mundschutz, Hygienemassnahmen, er durfte nicht mehr in die Schärenmatte kommen. Wie war das für Sie, ihm das zu erklären?

Ich muss sagen, ich war anfangs auch sehr unsicher, weil wir auch noch vom Kantonsarzt ein Schreiben erhalten hatten ganz zu Anfang, weil man nicht wusste, ob T. ein Risikopatient ist. T. ging dann nie nach draussen und war immer drinnen. Dadurch betraf ihn persönlich die Situation bezüglich Mundschutragen und so überhaupt nicht. Man konnte ihm die Situation sehr gut erklären. Er verstand das sehr gut und er hatte überhaupt kein Problem damit, dass er nicht nach

draussen durfte, denn er hatte Angst.

Was erzählt er denn jetzt? Nach dem Lockdown hat das Externat wieder geöffnet, natürlich unter sehr veränderten Bedingungen. Alle Mitarbeitenden tragen eine Schutzmaske. Es gibt andere Einteilungen in den Ateliers als vorher. Er ist mit anderen Betreuenden und auch mit anderen Arbeitskolleginnen und -kollegen zusammen. Wie erleben Sie seinen Umgang mit dieser stark veränderten und stark eingeschränkten Situation?

Also ich denke, es machen es alle super gut bei euch. Das ist ein grosses Kompliment. T. hat klar seine Probleme, aber er weiss, dass sich alle Mühe geben. Er ist nun seit einiger Zeit in diesem Viererteam mit anderen extern lebenden Klientinnen und Klienten unterwegs. Das hat ihm am Anfang gar nicht gepasst. Aber er hat es akzeptiert und es ist ok. Er weiss, es ist eine spezielle Situation.

Er weiss, es kommt wieder anders. Dass alle Masken tragen und so, ist für ihn kein Problem, er weiss, dass man das jetzt muss.

Gibt es irgendwelche Erfahrungen im vergangenen Jahr, die auch positiv waren, bei denen Sie sagen, das möchte ich auch beibehalten, nachdem die Corona-Krise überstanden ist?

Für mich sicher, dass sich meine zwei Söhne wieder viel nähergekommen sind. Sie können viel besser miteinander sprechen, sie kennen sich wieder viel besser. Über Mittag ging oft der eine zum anderen ins Zimmer, um sich etwas hinzulegen und zusammen zu sprechen. Das hat mich unglaublich schön gedünkt, vorher hat es das nicht gegeben. Also, T. war ja gar nicht zu Hause über Mittag und plötzlich hat er gemerkt «jetzt bin ich immer zu Hause und ich könnte mit meinem Bruder etwas machen». Das ist etwas, bei dem ich sagen muss, da war Corona

super für uns. Und sie merken das beide auch. Sie können jetzt sagen: «Gell, vor Corona hatten wir es nicht so gut.»

Haben Sie mit T. auch bereits über Impfungen gesprochen? Haben Sie sich Gedanken gemacht, ob das, mit zu einer Entspannung der Situation, die Sie gerade geschildert haben, beitragen könnte?

Wir haben das besprochen. Dass es eine Impfung gibt, mit der man nachher Corona nicht mehr bekommt. Also wenn T. Corona hätte, hätte ich das auch. Weil ich ihm so nah bin. Ich trage keine Maske um T. herum. Ich will auch auf keinen Fall, dass wegen mir das Corona in die Schärenmatte kommt. Deshalb habe ich T. auch schon zu Hause behalten. Denn ich bin um viele Leute herum in der Schule. Und L. kommt noch dazu. Der arbeitet im Spital und fährt jeden Tag Zug. Jetzt in den Ferien, wenn ich keine Kontakte habe, ist es besser. Wir werden uns

sicher alle impfen lassen. L. hat die Empfehlung sowieso vom Spital und ich möchte mich auch impfen lassen und wir möchten T. auch gerne geimpft haben.

Was haben Sie ganz konkret für Hoffnungen, Erwartungen, Wünsche fürs neue Jahr, auch wieder in Bezug auf die ganze Corona-Situation?

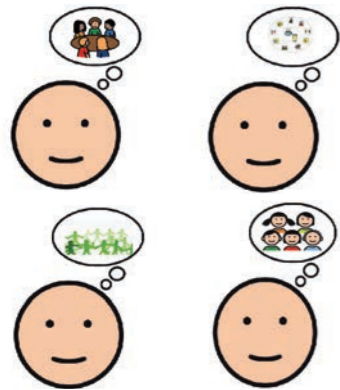
T. ist wirklich sehr isoliert seit dem März, er kommt aktuell wieder nicht mit zum Einkaufen, er kommt nie nach draussen. Ich wünsche mir für T., dass er wieder nach draussen kann, dass er wieder etwas Abwechslung in seinem Alltag hat. Dass er wieder seine Grosseltern besuchen kann. Oder eben einfach wieder mal nach draussen kommt. Er ist schon seit Monaten einfach zu Hause oder in der Schärenmatte. Und das schlägt ihm schon auch langsam ein wenig auf das Gemüt. Und mir ist sehr bewusst, dass T. sehr geduldig ist. Also, ich glaube nicht, dass man das mit vielen an-

deren machen könnte. Dahingehend ist T. unglaublich super. Er macht es wirklich gut.

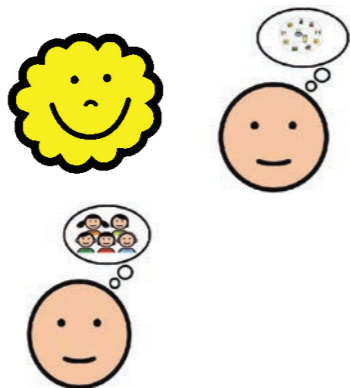
Frau M., vielen Dank dafür, dass Sie uns einen Einblick vermittelt haben, wie es den Familien, wie es Angehörigen ging in diesem Jahr.

T. M. ist 21 Jahre alt. Er arbeitet seit 2017 im Kommunikationsatelier in der Schärenmatte. T. scheint die verbale Sprache mit Hilfe von visuellen Darstellungen (Symbolen/Bildern) gut zu verstehen und er kann sprechen. Er zeigt sich sehr geduldig, wenn er von seinem Umfeld nicht verstanden wird und wiederholt immer wieder was er sagen möchte. Zur Unterstützung von seinen verbalen Äusserungen und zur besseren Verständigung für das Umfeld hat T. eine App auf einem Tablet mit dem digitalen Sprachassistenten *MetaTalk*. T. drückt auf ein Symbol oder Bild, worauf die digitale Sprachausgabe erfolgt. Das Interview zur Corona-Thematik haben Luzia Hofstetter, Leiterin Kommunikationsatelier und Fachstelle Unterstützte Kommunikation und Markus Maucher, Bereichsleiter Schärenmatte, mit Hilfsmitteln der Unterstützten Kommunikation durchgeführt.

Vermisst du den Plauder-Treff, Atelier-Treff, Arkadis-Beirat oder den Freizeit-Club?



Ja, den Atelier-Treff und Arkadis-Beirat.



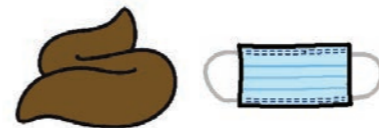
Vermisse die vielen Menschen und das Reden.



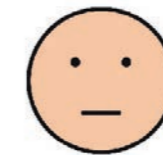
Wie ist es für dich, dass du zu allen Personen Abstand halten musst?



Scheisse. Weil die Menschen Masken tragen, sehe ich ihre Gesichter nicht.



Ist okay.



Wenn du an Corona denkst, was wünschst du dir?



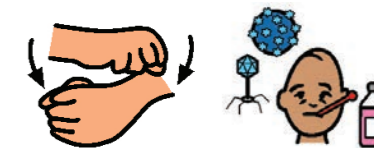
Du bist seit Corona mehr mit deiner Familie zu Hause. Wie ist das für dich?



Ich wünsche mir, dass ich nach Mallorca in die Ferien kann.



Ich möchte wieder arbeiten wie vor Corona.





Interview Bereich Sonnenblick

Bei der Auswahl von Interviewpartnerinnen und -partnern legten wir den Fokus auf Bewohnende, die sowohl privat wie auch bei der Arbeit mit den Folgen der Pandemie konfrontiert waren und die sich bereits im Vorfeld differenziert und engagiert mit dem Thema befasst und sich dazu geäußert hatten. Drei Bewohnende der Wohngruppen im Quartier und gleichzeitig Mitarbeitende im Arcafé waren nach einer Anfrage sofort bereit, sich vom Bereichsleiter des Sonnenblicks, Stephan Egloff, befragen zu lassen. Das Interview wurde bewusst mit allen drei gemeinsam geführt; mit Urs Braun, Elio Baselgia und Thomas Rösli. Das nachfolgend schriftlich festgehaltene Interview wurde etwas gekürzt, gibt jedoch ausnahmslos die Aussagen der Interviewten wieder.

Stephan: Also, ich möchte mit euch über Corona sprechen. Wie ist es euch ergangen? Wie habt ihr es erlebt? Was war gut? Was war schwierig? Was war extrem schwierig? Wann habt ihr so das erste Mal von Corona gehört?

Thomas: Also, ich weiss einfach nur, dass es damals ja ganz am Anfang in diesem China angefangen hat. Und da hat man quasi ja nur gespottet und blöde Sprüche geklopft. Da hat man gedacht, das sei nur in China. Aber als es dann mal richtig zu uns gekommen ist, ist es schon bewusster geworden, dass es ernster ist. Und ja, nachher, nach den Skiferien von Elio und mir ging es dann nachher sehr schnell. Dann haben wir, gell Elio, nur noch eine Woche gearbeitet. Und dann kam

der Lockdown. Und ja, ich muss sagen, für mich und für Elio ist es extrem schnell gegangen. Wir hatten quasi nicht einmal mehr Zeit zu entscheiden, ob wir nach Hause möchten oder dortbleiben wollen.

Stephan: Elio, wenn du dich zurück-erinnerst? Was kommt dir in den Sinn? Wie war das?

Elio: Ja, am Anfang, als Corona anfang, war es für mich schwierig. Und plötzlich hat Leila oder Luigi meine Eltern angerufen, dass ich nach Hause müsse. Das war hart für mich. Dann bin ich nach Hause gegangen. Und zu Hause habe ich geweint, das war schlimm für mich.

Stephan: Wie war es für dich zu Hause bei deiner Familie, wenn du an diese Zeit zurückdenkst?

Elio: Es war schlimm, weil ich alle anderen nicht mehr sehen konnte. Meine Mutter und ich haben es trotzdem schön gehabt, zu Hause. Wir haben zusammen etwas gemacht. Zum Beispiel habe ich Kerzen selbst gemacht und so.

Stephan: Und du Urs, wenn du zurückdenkst?

Urs: Für mich war es ein bisschen schwierig. Weil man einfach nichts mehr machen konnte. Zum Glück hatte ich hier in Olten am Bachweg meine Eisenbahn, an der ich etwas basteln konnte. Sonst hätte ich viel

zu viel Zeit gehabt, auch mit Kochen und so. Das andere hat sich dann mit der Zeit so ergeben.

Stephan: Ihr habt damals ja alle drei im Arcafé gearbeitet. Elio, du ja auch noch in der Vebo. Beide mussten zumachen und dann wart ihr einfach zu Hause.

Thomas: Also, was ich gemerkt habe, am Anfang ging es noch. Am Anfang ging es recht gut. Aber ich habe einfach mit der Zeit gemerkt: Langsam fällt einem die Decke auf den Kopf. Du durftest keinen Kontakt mehr haben. Wenn du dich noch mit der Familie treffen konntest, dann nur ausserhalb des Zaunes. Du konntest niemanden mehr umarmen, konntest deine Leute nicht mehr sehen. Und einfach immer nur um dieses Haus herum. Das war extrem mühsam. Du konntest keinen Sport machen, nichts. Du konntest noch spazieren gehen, das ging noch.

Stephan: Und wie hast du das erlebt Elio?

Elio: Also, gerade die Decke auf den Kopf gefallen, das nicht gerade, nein. Aber ja, ich hoffe auch, dass das nicht mehr länger als bis im Juni dauert. Und ja, zwischen März und Mai war ich bei mir zu Hause. Und dann am 5. Juni, das war an einem Freitag, da durfte ich zurück in die WG. Thomas: Ja, ab dem 5. Juni ging es nach und nach wieder bergauf. Mein Wunsch, was ich einfach hoffe, dass es jetzt einfach nicht noch einmal so einen zweiten Lockdown gibt und vor allem, dass die Heime nicht mehr zugehen.

Stephan: Gibt es etwas das ihr in dieser Zeit erlebt habt, bei dem ihr sagt: Aber das war lässig, das hat mir gefallen, das war gut?

Thomas: Also Sarah und ich haben eine coole Geschichte erlebt. Als ich an einem Abend nach Hause ging, kam mir eine Katze entgegen. Und dann ist sie um meine Beine gestrichen, wie das Katzen eben machen. Dann habe ich sie zuerst gestreichelt

und als ich weiterging, lief mir die Katze hinterher. Sie schnurrte wieder und dann habe ich Sarah angerufen und habe gesagt: «Du, hör mal, du musst kurz kommen. Ich habe da irgendeine Katze, die nicht mehr weg geht.» Gut, dann kam Sarah auch, aber die Katze ging einfach nicht weg und ist uns immer nachgelaufen.

Stephan: Hast du, Urs, auch so etwas Spezielles, etwas speziell Lustiges, etwas speziell Spannendes erlebt in dieser Zeit?

Urs: Tanja kam bei uns aushelfen, und dann hat sie jeweils noch den Hund mitgenommen, dann gingen wir spazieren in den Wald. Und dann hat sie ihn mir meistens gegeben. Und Tanja hat gestaunt, wie mir der Hund gehorchte.

Stephan: Könnt ihr euch noch an den Moment erinnern, als alles wieder offen war?

Thomas: Das war eine Erleichterung. Dann hast du gewusst: Jetzt

kannst du wieder unter die Leute. Du kannst wieder einigermaßen deine sozialen Kontakte pflegen, halt einfach mit Abstand. Aber ich hätte jetzt nicht gedacht, dass es noch einmal so einschlägt. Vor allem jetzt mit diesem zweiten Virus.

Stephan: Kannst du dich noch erinnern Urs, als es wieder aufwärts ging, wie war das?

Urs: Also, als wir wieder offen hatten, ging es endlich wieder bergauf. Und nachher, jetzt gegen Ende Jahr, ging es leider wieder bergab.

Stephan: Wie war das bei euch, als ihr gehört habt, dass die Fallzahlen wieder steigen?

Thomas: Zuerst habe ich gedacht, es bleibt so im normalen Bereich. Dass es nicht höher geht. Aber mit der Zeit hat man auch einfach in der Tagesschau gehört, dass die doofen Zahlen wieder steigen und steigen und steigen. Und ja, jetzt mit dem neuen Mutations-Virus, oder was das auch

immer für ein Geschwür ist, keine Ahnung. Und ja, man weiss einfach nicht, woran man ist. Und was halt einfach fehlt, zumindest mir, dass du dich nicht so bewegen kannst, wie du gerne willst. Die Läden sind zu, die Museen sind zu, du kannst nicht ins Kino, du kannst kein Eishockey schauen gehen, wirklich rein gar nichts. Und ich muss wirklich langsam sagen, ich komme langsam an die Grenze, an der ich die Schnauze wirklich gestrichen voll habe. Einfach auf gut deutsch gesagt, über die Strasse gehen, Finger schnippen, und das Zeugs ist weg. Geht leider nicht.

Stephan: Wie ist es bei dir, Elio? Geht es dir auch so wie Thomas?

Elio: Ja, also, ja, eben, ich hoffe, ich hoffe auch, dass alles bald offen ist. Ich freue mich einfach extrem, wenn Eishockey auch wieder richtig anfängt.

Stephan: Und bei dir, Urs?

Urs: Ich kann ja das machen, was ich

gerne mache. Zum Glück kann ich immer noch Zug fahren. Manchmal nehme ich auch meinen Kollegen mit und so. Letztes Jahr ging ich aber auch am Wochenende manchmal, wenn ich nicht mit dem Zug weg bin, mit dem Velo der Aare entlang auf der einen Seite bis auf Niedergösgen hinauf und nachher auf der anderen Seite wieder hinunter. Rechte Seite hinauf, linke Seite wieder retour.

Stephan: Ich habe noch eine Frage an euch. Jetzt ist dann ja schon bald wieder Februar. Corona begleitet uns schon lange. Was denkt ihr? Wann ist diese Geschichte vorüber? Habt ihr irgendeine Idee?

Urs: Also ich sage, ungefähr, es kann also sicher noch bis Ende Oktober oder so, bis Ende Jahr gehen, bis es wieder einigermaßen normal ist.

Stephan: Was denkt ihr zwei?

Thomas: Du, also, ich hoffe jetzt einfach, dass das sich mit dieser Impfung auch wieder irgendwie sta-

bilisiert. Ich hoffe jetzt einfach, dass man das Virus so gut und so viel wie möglich eindämmen kann. Ich hoffe, dass es im Frühling einfach einmal besser wird. Und ein grosser Wunsch ist, dass einfach kein Lockdown mehr kommt. Und dass einfach das Arcafé so lange wie möglich offenbleiben kann. Denn es macht Freude, wenn du am Morgen aufstehen kannst und weisst, du kannst wenigstens arbeiten gehen für das Take-Away, auch wenn es nur für ein paar Stunden ist, aber trotzdem.

Stephan: Seid ihr auch gefragt geworden, ob ihr euch impfen lassen wollt oder nicht?

Elio: Ja, ich glaube, ich glaube meine Eltern wünschen, dass ich geimpft werde. Ja, mit Unterschrift. Und dann habe ich auch meinen Eltern gesagt, dass ich am liebsten nicht impfen möchte. Ich will lieber erst etwas abwarten, bis es dann zum Beispiel um das Thema Ferien geht, oder wenn es ein Notfall ist.

Urs: Also ich habe eigentlich gesagt, ich mache es jetzt einfach einmal. Dann zweifle ich doch wieder zwi-schendurch.

Stephan: Was würdet ihr jetzt machen, wenn es heissen würde, dass nur noch Geimpfte an einen Eishockey-Match dürfen oder Zug fahren? Was würdet ihr machen?

Elio: Das wäre für mich ok.

Thomas: Also, ich glaube, wenn es jetzt letztlich nur noch um das ginge, dann sage ich: «Ja, also gut, dann machen wir das halt». Hauptsache man kann dann wieder Sport schauen gehen.

Stephan: Und wie schlimm ist es für euch, eine Maske zu tragen? Ihr trägt sie ja auch beim Arbeiten.

Thomas: Jetzt durch den Winter geht es. Aber im Sommer ist das schon mühsam. Es klebt, und die Maske ist nass und du fragst dich, warum du eigentlich so ein blödes Ding anziehst.

Stephan: Wenn wir jetzt so langsam zum Schluss kommen. Gibt es irgendetwas, bei dem ihr denkt: Das ist dank Corona besser geworden?

Thomas: Ich denke zum Beispiel die Luftverschmutzung. Auch Korallenriffe können sich jetzt, glaube ich, extrem gut erholen.

Stephan: Elio, kommt dir noch etwas in den Sinn?

Elio: Ja, durch Corona, konnte ich meine Geschwister öfter sehen.

Stephan: Urs, hast du das Gefühl, Corona habe irgendetwas Erfreuliches, Positives gebracht?

Urs: Das kann ich jetzt nicht beurteilen. Ich weiss nicht, es hat sicher bestimmte Vorteile gebracht, auch gewisse Nachteile. Aber mehr kann ich auch nicht dazu sagen.

Stephan: Also, ihr drei. Merci vielmals für das Gespräch. Das war spannend. Hoffen wir das Beste.

Urs: Ich hoffe auch das Beste.



Betriebsrechnung Sparten

Zahlen in CHF 1000

	Geschäftsstelle		Sonnenblick		Schärenmatte		Therapie und Beratung	
	2020	2019	2020	2019	2020	2019	2020	2019
ERTRAG								
Ertrag aus erbrachten Leistungen	13	36	5046	5 088	10 117	10 167	4 178	3 233
Spenden, Erbschaften, Legate	391	95	9	10	4	13	0	0
Ertrag aus Zuwendungen	391	95	9	10	4	13	0	0
TOTAL ERTRAG	404	131	5 055	5 098	10 121	10 180	4 178	4 233
AUFWAND								
Personalaufwand	1 365	1 380	3 380	3 077	7 150	7 230	3 026	2 879
Anlagenutzung gesamt	176	216	735	811	435	554	377	79
Übriger Betriebsaufwand	381	478	623	568	696	618	130	125
TOTAL BETRIEBSAUFWAND	1 922	2 074	4 738	4 456	8 281	8 402	3 534	3 084
BETRIEBSERGEBNIS	-1 518	-1 943	317	642	1 841	1 778	644	1 149
Liegenschaftserfolg	110	149	0	0	0	0	0	0
Finanzerfolg	59	4	-1	0	-1	-1	0	0
Ausserordentlicher, einmaliger oder periodenfremder Erfolg	12	27	28	0	0	0	0	0
DECKUNGSBEITRAG SPARTE	-1 336	-1 763	344	642	1 840	1 777	644	1 149
Umlage Geschäftsstelle, Liegenschaften	2 135	2 271	-609	-647	-1 025	-1 090	-502	-916
Diverse Belastungen	-240	-249	0	0	0	0	0	0
ERGEBNIS vor Zuweisung/Entnahme	559	259	-265	-5	815	687	142	233
Zuweisung								
Zuweisung (-)/Entnahme (+) zweckgebundene Fonds	-10	-10	0	1	9	1	-19	-32
Zuweisung (-)/Entnahme (+) freie Fonds	13	11	0	0	17	1	34	0
Zuweisung (-)/Entnahme (+) Gewinnvortrag ASO/VSA	0	0	140	-130	-848	-687	-135	-206
Zuweisung (-)/Entnahme (+) freies Kapital	-562	-260	125	134	7	-2	-22	5

Betriebsrechnung gesamt

Zahlen in CHF 1000

	2020	2019
ERTRAG		
Ertrag aus erbrachten Leistungen	19 359	19 585
Spenden, Erbschaften, Legate	404	118
Ertrag aus Zuwendungen	404	118
TOTAL ERTRAG	19 763	19 703
AUFWAND		
Personalaufwand	15 000	14 866
Anlagenutzung gesamt	2 064	1 963
Übriger Betriebsaufwand	1 840	1 891
TOTAL BETRIEBSAUFWAND	18 904	18 720
BETRIEBSERGEBNIS	859	983
Liegenschaftserfolg	121	162
Finanzerfolg	57	2
Ausserordentlicher, einmaliger oder periodenfremder Erfolg	40	27
ERGEBNIS vor Zuweisung/Entnahme	1 077	1 174
Zuweisung		
Zuweisung (-)/Entnahme (+) zweckgebundene Fonds	-20	-88
Zuweisung (-)/Entnahme (+) freie Fonds	14	-57
Zuweisung (-)/Entnahme (+) freie Fonds Erneuerung	-60	505
Zuweisung (-)/Entnahme (+) Gewinnvortrag ASO/VSA	-668	-1 673
Zuweisung (-)/Entnahme (+) freies Kapital	-343	139

	2020	2019
AKTIVEN		
Flüssige Mittel und kurzfristig gehaltene Aktiven	16 735	15 469
Forderungen aus Leistungen	1 466	1 431
Übrige kurzfristige Forderungen	2	25
Vorräte und nicht fakturierte Dienstleistungen	12	27
Aktive Rechnungsabgrenzungen	10	59
Umlaufvermögen	18 225	17 011
Mobile Sachanlagen	471	550
Immobilien Sachanlagen	15 420	16 104
Immaterielle Anlagen	30	33
Anlagevermögen	15 921	16 687
AKTIVEN	34 146	33 698

	2020	2019
PASSIVEN		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	300	290
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	19	5
Passive Rechnungsabgrenzungen	141	204
Rückstellungen	469	419
Kurzfristiges Fremdkapital	929	918
Langfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	8 403	9 043
Langfristiges Fremdkapital	8 403	9 043
Erlösfonds	224	204
Fondskapital	224	204
Fremdkapital inkl. Fondskapital	9 556	10 165
Stiftungskapital	194	194
Gebundenes Kapital	3 541	2 873
Freies Kapital	20 855	20 466
Organisationskapital	24 590	23 533
PASSIVEN	34 146	33 698

Kontakt

OLTEN

Geschäftsstelle

Stiftung Arkadis
Aarauerstrasse 10
4600 Olten
Telefon 062 287 00 00

Heilpädagogischer Dienst / Medizinisch-therapeutischer Dienst

Aarauerstrasse 10, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 00

Familienberatung

Von Roll-Strasse 1 (Postadresse
Aarauerstrasse 10), 4600 Olten
Telefon 062 287 50 50

Mütter- und Väterberatung

Von Roll-Strasse 1 (Postadresse
Aarauerstrasse 10), 4600 Olten
Telefon 062 296 08 45/44

Schärenmatte

Höhenstrasse West 20, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 50

Sonnenblick

Sekretariat
Von Roll-Strasse 1, 4600 Olten
Telefon 062 287 72 50

Sonnenblick

Wohngruppen/Aussenwohngruppen
Hardfeldstrasse 37, Martin-Disteli-
Strasse 54 und 105, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 82

Bachweg 23,

Martin-Disteli-Strasse 89, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 99

Wohnschule

Hardfeldstrasse 33, 4600 Olten
Telefon 062 287 72 60

Bildungsclub/Freizeitclub

Martin-Disteli-Strasse 89, 4600 Olten
Telefon 062 287 72 50/079 360 73 52

Arcafé

Aarauerstrasse 10, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 29

BREITENBACH

Heilpädagogische Beratungs- und Behandlungsstelle

Fehrenstrasse 12, 4226 Breitenbach
Telefon 061 781 32 54

Psychomotorik-Therapie

Bodenackerstrasse 9, 4226 Breitenbach
Telefon 061 781 31 50

STIFTUNGSRAT

Dr. iur. Daniel Menzi*, Lostorf, Präsident
 Sandra Näf-Frei*, Olten, Vizepräsidentin
 Dr. med. Ronald Jager, Olten
 Walter Jäggi, Fülenbach
 Urs Knapp*, Olten
 Siv Lehmann, Olten
 Beat Loosli*, Starrkirch-Wil
 Beat Nützi, Wolfwil
 Beatrice Schaffner, Olten
 Pius Schürch, Reiden

*auch Mitglieder des Stiftungsratsausschusses

GESCHÄFTSLEITUNG

Direktorin

Dr. Dagmar Domenig

Bereichsleitungen

Stephan Egloff, Sonnenblick
 Markus Maucher, Schärenmatte
 Hildegard Rapprich, Therapie und Beratung

Stabsleitungen

Jeanette Aegerter, Finanzen und Administration
 Monika Odermatt, Human Resources
 Urs Schäfer, Marketing und Kommunikation

INSTITUTIONEN
Solothurn

Kantonaler Branchenverband der Institutionen
 für Menschen mit Beeinträchtigung

Fotos: Robert Hansen

Ethan Oelman



Die Stiftung Arkadis ist ein Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum für Erwachsene mit einer Behinderung, primär mit einer kognitiven Beeinträchtigung und/oder cerebralen Bewegungsstörung sowie für Kinder und Jugendliche inklusive ihres sozialen Umfelds mit einer Behinderung, Entwicklungsbeeinträchtigung oder -gefährdung und/oder mit einem besonderen gesundheitlichen oder sozialen Unterstützungsbedarf.

Rund 260 Mitarbeitende begleiten, betreuen und fördern unsere Klientinnen und Klienten mit einem breiten Dienstleistungsangebot. In den Bereichen Schärenmatte sowie Sonnenblick bieten wir rund 100 Wohnplätze an. Zusätzliche zehn Plätze stehen in unserer Wohnschule zur Verfügung. Des Weiteren bieten wir 90 Tagesstätten- und Werkstättenplätze an.

Jährlich führen wir Therapien für rund 900 Kinder und Jugendliche im Bereich Therapie und Beratung und rund 3000 Beratungen in der Mütter- und Väterberatung durch. Veranstaltungen unseres Freizeitklubs werden von rund 1600 Teilnehmenden (einschliesslich Mehrfachnennungen) und Kurse im Rahmen unseres Bildungsklubs von rund 175 Teilnehmenden pro Jahr besucht.

Unsere Leistungen sind nicht vollumfänglich von der öffentlichen Hand gedeckt. Mit einer Spende erweisen Sie uns einen wichtigen und wertvollen Dienst. Sie können uns auch mit einem Legat unterstützen. Gerne senden wir Ihnen die entsprechenden Informationen zu.

Sämtliche Details zur Stiftung Arkadis finden Sie auch unter www.arkadis.ch, oder in der barrierefreien Version unter www.arkadis-plus.ch.

Spendenkonto: 46-5000-6

Stiftung Arkadis
Aarauerstrasse 10
4600 Olten
Telefon 062 287 00 00
Fax 062 287 00 16
arkadis@arkadis.ch
www.arkadis.ch

arkadis
begleiten beraten bewegen